

Region

Von «Versteckis», Machern und dem

Wahlen Thun Matthias Zellweger wirft Stadtpräsident Raphael Lanz vor, er gehe zu wenig raus zur Bevölkerung und spreche Probleme

**Michael Gurtner
Gabriel Berger
Stefan Geissbühler**

Herr Stadtpräsident, wie überrascht waren Sie, als Sie von der Kandidatur von Matthias Zellweger erfuhren?

Raphael Lanz: Als Politiker weiss ich, dass Wahlen nie Selbstläufer sind. Ich bereite mich stets seriös vor. Daran hat sich mit der Kandidatur von Matthias Zellweger nichts geändert. Es ist sein gutes Recht, zu kandidieren.

Ihr Kontrahent ist in Thun ein bekannter Kopf. Macht Sie seine Kandidatur nervös?

Lanz: Ich habe in den letzten acht Jahren mein Bestes gegeben und gezeigt, wie ich das Amt ausübe. Dem Gemeinderat ist vieles gut gelungen, anderes würde ich gerne noch verbessern helfen. Nun liegt es an den Thunerinnen und Thunern, ob sie das honorieren wollen oder nicht.

Wieso kandidieren Sie, Herr Zellweger? Hat Thun heute einen schlechten Stapi?

Matthias Zellweger: In meiner Optik ist er nicht gut genug, was die regionale Politik betrifft. Ich kandidiere, weil ich als Person, aber auch als Moderator keine Angst davor habe, eine Brücke zur Bevölkerung zu schlagen.

Einer der zentralen Vorwürfe lautet, der Stapi sei zu sehr Verwalter und zu wenig Gestalter. Welche Gestaltungsmöglichkeiten hat denn der Stadtpräsident überhaupt?

Lanz: In erster Linie trägt man eine besondere Verantwortung innerhalb des Gemeinderats. Klar hat man aber auch persönliche Gestaltungsmöglichkeiten. Zentral ist, dass es am Ende Mehrheiten braucht – im Gemeinderat, im Stadtrat und beim Stimmvolk. Meine Stärke ist es, Vertrauen zu schaffen, solche Mehrheiten zu finden und damit auch grosse Projekte zu ermöglichen. Ein gutes Beispiel ist das Schlossberg-Parking. Dessen Realisierung hilft uns nun, die Innenstadt zu gestalten.

Mehrheiten finden: Können Sie das auch, Herr Zellweger?

Zellweger: Ja, ich kann das. Ich habe aber eine andere Einstellung, wie man Projekte angeht. Sie sollen nicht zuerst aus der Politik, sondern aus der Bevölkerung kommen. Aktuell zeigen sich beispielsweise Ängste rund um den geplanten Neubau im Wirtschaftspark Schoren. Die Betroffenen vor Ort möchten ein Bekenntnis von ihrem «Chef», der hinsteht und sagt, wir haben das begriffen. Man muss die Bevölkerung verstehen wollen. Und

auch mal Fehler eingestehen. **Lanz:** Ich kann die Ängste nachvollziehen. Im konkreten Beispiel fanden bereits zwei Infoveranstaltungen statt. Es sind aber offene Fragen geblieben. Deshalb wollen und werden wir im Rahmen einer im Stadtrat eingereichten Interpellation Antworten liefern, wieso diese Firmenansiedlung dort so Sinn macht.

Das Kollegialitätsprinzip bezeichnen Sie, Herr Zellweger, als «Versteckis». Gäbe es mit Ihnen als Stapi vor allem Konfrontation?

Zellweger: Nein, aber ich würde die Dinge direkter ansprechen. Das Kollegialitätsprinzip muss es geben – aber erst nach einem Entscheid. Zuerst soll man – auch gegen aussen – anpacken und zubeissen dürfen, auch wenn es vielleicht wehtut.

Serie

Wahlen Thun 25. November

Ist der aktuelle Gemeinderat also ein Wohlfühlgremium?

Lanz: Intern haben wir sehr wohl harte Auseinandersetzungen. Aber wir spielen nicht auf die Person. Macht man dies, führt es zu Verletzungen, was eine konstruktive Zusammenarbeit in einem Gremium verhindern kann. Mit einem konfrontativen Ansatz wäre etwa eine breit abgestützte Lösung wie aktuell die Fussgängerzone in der Innenstadt nicht möglich geworden.

Zellweger: Da bin ich nicht einverstanden. Ihr als Politiker, als einzelne Köpfe, geht bei einem solchen Vorgehen verloren. Das Stimmvolk interessiert sehr wohl, welche Meinung die einzelnen Gemeinderäte zu Sachthemen haben. In den letzten Jahren wurde das aber immer schwieriger. Ich erhalte viele Rückmeldungen von Bürgern, die mir sagen: «Der Gemeinderat hat kein Gesicht.» Die Nichtbeteiligung an Wahlen eines grossen Teils der Bevölkerung kommt davon, dass sich der Gemeinderat zu früh hinter dem Kollegialitätsprinzip versteckt.

Wie würden Sie denn konkret die Kommunikation mit den Stimmberechtigten ändern?

Zellweger: Ich würde vor allem rausgehen zu den Leuten und den direkten Kontakt suchen. Es entsteht eine Politik der Angst, wenn man sich nicht mehr traut, sich nach aussen zu äussern. Es braucht in Thun vermehrt wieder direkte Ansprache. **Lanz:** Bei Anlässen erhalte ich

Herausforderer **Matthias Zellweger** (parteilos) ist 51 Jahre alt, verheiratet und Vater von drei Töchtern. Der Jurist war acht Jahre lang Gerichtspräsident in Thun und wurde 2011 zum Thuner Stadtpräsidenten gewählt. Er ist Vorsteher der Direktion Präsidiales und Finanzen. Seit 2014 ist Lanz zudem Mitglied des bernischen Grossen Rats.



Schlagabtausch der Kandidaten für das Thuner Stadtpräsidium auf der Redaktion dieser Zeitung: Amtsinhaber Raphael Lanz (SVP) ...

sehr gute Rückmeldungen von unseren Bürgerinnen und Bürgern. Sie zeigen sich grundsätzlich zufrieden. Der Gemeinderat ist sehr präsent und nahbar, daher glaube ich nicht, dass wir an unserem Auftritt grundsätzlich etwas ändern müssen. Die Bevölkerung hat ein Recht, dass wir uns nicht in Hahnenkämpfen verlieren.

Zellweger: Die Aussage «nahbar» stimmt einfach nicht. Ich erlebe das von aussen ganz anders. So, wie ich den Gemeinderat wahrnehme, kann und möchte ich jedenfalls nicht auftreten. **Lanz:** Das ist eine Pauschalisierung. Fakt ist: Ich bin viel unter den Leuten, und wenn jemand aus der Bevölkerung mit einem Problem zu mir kommt und einen Termin vereinbaren will, dann bekommt er den. Den angeblichen Graben zwischen Volk und Gemeinderat, der hier herbeigeredet wird, nehme ich nicht wahr.

Herr Zellweger, sind Sie deshalb parteilos, weil Sie dadurch nahbarer sein wollen?

Zellweger: Das ist ein Mitgrund. Das andere ist eine persönliche Entwicklung und eine eigene Haltung, wie ich Politik verstehe. Vor Jahrzehnten wurden Parteilos als komische Vögel beschimpft. Aber das war, als wir alle dogmatisiert waren von sehr sturen Parteirichtlinien.

Gerade Raphael Lanz wird jedoch nicht als einer wahrgenommen, der in erster Linie seiner Partei verpflichtet ist ... **Zellweger:** Das bestätigt ja eigentlich gerade die Aussage vom Konsensaufritt: Man weiss eigentlich gar nicht mehr, in welcher Partei Raphael Lanz ist. Von der Aussenwahrnehmung her ist er

in der falschen Partei. Wenn du nochmals anfangen könntest, wo würdest du dich einordnen? **Lanz:** Wichtig als Stadtpräsident ist, dass man Stadtpräsident für alle ist. Gerade auf Gemeindeebene haben wir viele Fragestellungen, die man nicht einfach mit dem Parteibüchlein X oder Y lösen kann.

Aber Ihr politisches Zuhause ist die SVP?

Lanz: Ja, ich habe einen bürgerlichen Hintergrund, bin in der richtigen Partei. Die Leute müssen wissen, wer man ist – bei mir können sie das aufgrund meiner Arbeit in den letzten acht Jahren. Sie wissen, wie ich politisiere. **Zellweger:** Ich sehe da einen Widerspruch. Auf der einen Seite kassierst Du die Stimmen aufgrund der nationalen Publizität der SVP – gegenüber Thun sagst du aber, es ist egal, in welcher Partei man sitzt.

Woher kommen denn die Stimmen für Matthias Zellweger?

Zellweger: Sie kommen von Neuwählern, aus der FDP, aus der Mitte, ein wenig aus dem grünliberalen, grünen und SP-Lager. Ich bekomme keine einzige Stimme der SVP, das ist ja klar.

Und wie viele Stimmenprozente holen Sie am 25. November?

Zellweger: Ausreichend.

Ausreichend für ein Gemeinderatsamt? **Zellweger:** Ziel ist ein Gemeinderatsmandat, das ist so.

Raphael Lanz, wie schwierig wird es für das Gremium, wenn Matthias Zellweger in den Gemeinderat gewählt wird? **Lanz:** Alle Gewählten werden die

Verpflichtung haben, sich als Teil dieses Gremiums zu betätigen. Ob schwierig oder nicht – ich werde bei einer Wiederwahl den Gemeinderat weiter so führen, wie ich es bis jetzt getan habe. Ich bin der Meinung, wir haben das bisher gut gemacht. Ich werde nicht mit irgendwelchen Vorurteilen oder schlechten Gefühlen an die Sache herangehen. Ich hoffe, wir werden auch künftig ein gutes, kollegiales Gremium sein – im Interesse der Thunerinnen und Thuner. **Zellweger:** Kein Problem. Wir haben beide Sport gemacht – irgendwann ist man auf dem Feld, dort wird angepackt.

Kommen wir zu einigen Sachthemen. Zum Beispiel die Finanzen: Würde es mit Matthias Zellweger als Stapi mehr finanzielle Abenteurer geben?

Zellweger: Nein. Eine Finanzplanung ist eine sehr starre Planung. Es ist positiv, wie Thun in den Unterhalt und in Projekte investiert. Abenteuerlich finde ich eher die Aufstellung der einzelnen Direktionen. Dort müsste im Sinn der Kosteneinsparung angesetzt werden, und, um effizienter zu werden, was mich bedrückt, ist, dass Thun eine relativ hohe Verschuldung hat.

Aber Sie positionieren sich als «Macher» – würden Sie als solcher Geld für einen grossen Wurf in die Finger nehmen? **Zellweger:** Machen heisst nicht, dass es teurer wird. Es kann auch schneller, schlanker und effizienter werden.

Schneller, effizienter – Raphael Lanz, das möglich? **Lanz:** Es ist eine Daueraufgabe des Gemeinderats, zu schauen, ob wir uns effizienter aufstellen



Herausforderer Matthias Zellweger findet, dass die Direktionen im Thuner Gemeinderat «abenteuerlich» aufgestellt sind.

Draht zum Volk

zu wenig direkt an – der Stapi kontert. Es gibt weitere Differenzen zwischen Herausforderer und Amtsinhaber.

«Intern haben wir sehr wohl harte Auseinandersetzungen.»

Raphael Lanz
Stadtpräsident Thun (SVP)

«Das Kollegialitätsprinzip muss es geben – aber erst nach einem Entscheid.»

Matthias Zellweger
Herausforderer (parteilos)



...duellierte sich mit seinem Kontrahenten und Herausforderer Matthias Zellweger (parteilos). Fotos: Patric Spahni

können. Ein Beispiel: Beim Budget 2019 konnten wir in der Finanzverwaltung 400 000 Franken Personalkosten einsparen, weil wir uns effizienter aufgestellt und eine andere Aufgabenteilung mit dem Kanton haben. Wenn es Potenzial gibt, schöpfen wir dieses aus. Was die Verschuldung betrifft: Von den grossen Städten im Kanton sind wir diejenige mit einem Nettovermögen statt Nettoschulden und mit der kleinsten Verschuldung. Eine gesunde, solide Finanzpolitik ist die Grundlage all dessen, was man umsetzen will.

Was wäre denn der Schluss davon? Den Verkehr ganz aus der Innenstadt verbannen?

Zellweger: Konkret geht es um eine Frage: Wollen wir die Freienhofgasse autofrei machen oder nicht? Wenn man mal diese Vision in eine Richtung lenkt, kann man Strategien entwickeln. Dann hat man plötzlich Gründe und Argumente für eine Umfahrung Süd, wie sie jetzt im Wahlkampf wieder hervorgeholt wird. **Lanz:** Wir hatten einen Plan: Wie der Parkhausring aussehen soll, wie wir die Innenstadt erreichbar machen und die Aufenthaltsqualität erhöhen. Wir haben den Plan mit dem Parking im Schlossberg der Bevölkerung vorgelegt. Eine Mehrheit hat diese Vision, diese Strategie mitgetragen. Darum haben wir jetzt das Parking. Das gab uns die Möglichkeit, die oberirdischen Parkplätze aufzuheben. Genau das, was wir versprochen haben, haben wir rechtzeitig umgesetzt. Wenn gesagt wird, man sollte abstimmen lassen – genau das haben wir ja gemacht.

Zellweger: Es geht darum, was die Leute grundsätzlich wollen. Heute kann die Bevölkerung eigentlich nur mitmachen, nachdem sie etwas vorgeschetzt bekommen hat. Es gibt keinen einzigen Grund, Prozesse, Projekte und Visionen des Gemeinderats der Bevölkerung vorzuenthalten. Dort sehe

ich die Möglichkeit, Brücken zu bauen und die Bevölkerung früher einzubeziehen. **Lanz:** Dazu zwei Dinge. Erstens: Die Aarequerungen sind bereits heute ein Problem. Wenn wir jetzt auch noch die Freienhofgasse verkehrsfrei machen und die Sinnebrücke schliessen würden, dann würden wir das Problem noch vergrössern. Zweitens: Es wird so dargestellt, als könne sich niemand äussern. Wir hatten mehrere Volksabstimmungen, auch zu grossen Projekten – Krematorium, Sportplätze –, und wir hatten immer solche Mehrheiten. Wir haben soeben eine Mitwirkung zu einer Vision durchgeführt: zum Stadtentwicklungskonzept. Wer wollte, konnte sich äussern. Unsere Erwartungen, wie viele mitmachen, wurden übertroffen – das ist positiv. Manchmal wird uns sogar vorgeworfen, wir machten zu viele Mitwirkungen. Viel mehr einbeziehen kann man nicht.

Raphael Lanz
Stadtpräsident Thun (SVP)



Stadtpräsident Raphael Lanz sagt, er erhalte «sehr gute Rückmeldungen» von den Bürgerinnen und Bürgern.

konkret machen? Würdest du bei den Leuten klingeln? **Zellweger:** Du hast dich jetzt persönlich angesprochen gefühlt. Es geht aber nicht nur um die Einzelpersonen, es geht um die ganze Verwaltung. Wenn die Willkommenskultur nicht da ist, dann ist das schlecht. Wenn die Leute keine Rückmeldung erhalten, ebenso. Rausgehen und – ich sage es plakativ – apermölen, das ist das eine. Wichtiger ist aber, in den konkreten Dialog zu treten und zu zeigen, dass man da ist, dass man die Dinge nicht an die Verwaltung delegiert.

Lanz: Ich finde, wir sollten sachlich bleiben. Wir erhalten sehr viele positive Rückmeldungen, wie man bei der Verwaltung empfangen und behandelt werde. Im Wahlkampf muss man aufpassen, dass man nicht alles pauschalisiert. Selbstverständlich: Schwachstellen, die wir haben, müssen wir anschauen – und ich sage auch nicht, es sei alles perfekt. Aber wenn man jetzt generalisiert und sagt, die Verwaltung macht es nicht gut, eigentlich macht es niemand gut, aber ich würde es gut machen – dann ist mir das zu einfach.

Zellweger: Wenn Sie aber die Leute fragen, wie ihre Eingaben aufgenommen wurden, dann sagen viele: Die Rückmeldung reicht mir nicht. Das zeugt von einer gewissen Distanz. Und wenn man sagt, die Bevölkerung kann sich melden, mein Büro ist offen, dann ist das der falsche Weg. Als Dienstleister gehen Sie zu den Leuten, nicht umgekehrt. Das Volk kommt nicht zum Politiker, der Politiker geht zum Volk!

Gehen Sie zu wenig zum Volk, Raphael Lanz? **Lanz:** Das widerspricht dem, was ich wahrnehme. Die Thunerinnen und Thuner wissen, wie oft ich unterwegs bin, an wie viele Anlässe ich gehe, mit wie vielen Menschen ich in Kontakt komme. Wie würdest du denn das

keine Sage ist hingegen, dass sich derzeit viele Leute in ihren Gärten ans Aufräumen machen. Alles sauber zurückschneiden, dem Mähroboter nochmals Auslauf geben. Ginge es nach dem Stieglitz und seinen gefiederten Freunden, würden die Menschen mit dem Zurückschneiden bis zum Frühling warten. Und so den Vögeln das natürliche Futter in Form von Sämereien, Beeren und Insekten stehen lassen. Ein dickes Büschlein hilft über den Winter. Was sich unser Stieglitz und Co. von den Gartenbesitzern wünschen würden: Hecken mit einheimischen, Beeren tragenden Gehölzen, eine Wasserstelle, in einer Ecke ein Ast- und Laubhaufen, in einer anderen ein Steinhaufen, kurz: schön wilde Gärten.

Wer weiss, vielleicht gibt der Stieglitz ja dann auch etwas zu. Schliesslich war er einst im Mittelalter ein Talisman – gegen die Pest. Diese ist zwar heutzutage glücklicherweise kaum noch anzutreffen. Aber ein bisschen Schutz vor lästigen Krankheiten kann gerade im Winter definitiv nicht schaden. Und der Seele hilft es auch einfach, sich auf ein – wenn auch einseitiges – Treffen mit dem Stieglitz einzulassen.

Michael Gurtner
Bild: Hanspeter Latour (LeseFoto)

Angetroffen

Dankbar für wilde Gärten



Stieglitz Zugegeben, es ist ein einseitiges Treffen. Das Gegenüber zwitschert frühlich drauflos, derweil der Journalist (für einmal) nur zuhört. Keine aufdringlichen Fragen stellt. Sich einfach über Lautäusserungen und Aussehen des Angetroffenen freut. Bei diesem handelt es sich um einen Stieglitz. Während viele seiner gefiederten Kollegen derzeit aufbrechen, um in wärmeren Gefilden zu überwintern, bleibt der Stieglitz hier. Und sorgt für ein Stück Farbe in der langsam, aber sicher optisch eintöniger werdenden Natur.

Wobei das mit der Optik ja so eine Sache ist. Als nämlich Gott allen Vögeln ihr Gefieder einfarbte, blieb der Stieglitz still und bescheiden in der hintersten Ecke. Und als der Schöpfer endlich doch noch zu ihm kam, war Gott die Farbe ausgegangen. Also entschied er sich kurzerhand, aus jedem Farbtöpf noch einen letzten kleinen Klecks zusammenzusuchen. Und so erhielt der Stieglitz die rote Partie am Schnabel, die schwarzen Scheitel, Flügel und Schwanz, die weissen Tupfen, die gelbe Binde über den Flügeln, die braunen und gelbweissen Partien an Rücken und Unterseite. Verbürgt ist das natürlich nicht. Aber eine schöne Sage ist es allemal.

Keine Sage ist hingegen, dass sich derzeit viele Leute in ihren Gärten ans Aufräumen machen. Alles sauber zurückschneiden, dem Mähroboter nochmals Auslauf geben. Ginge es nach dem Stieglitz und seinen gefiederten Freunden, würden die Menschen mit dem Zurückschneiden bis zum Frühling warten. Und so den Vögeln das natürliche Futter in Form von Sämereien, Beeren und Insekten stehen lassen. Ein dickes Büschlein hilft über den Winter. Was sich unser Stieglitz und Co. von den Gartenbesitzern wünschen würden: Hecken mit einheimischen, Beeren tragenden Gehölzen, eine Wasserstelle, in einer Ecke ein Ast- und Laubhaufen, in einer anderen ein Steinhaufen, kurz: schön wilde Gärten.

Wer weiss, vielleicht gibt der Stieglitz ja dann auch etwas zu. Schliesslich war er einst im Mittelalter ein Talisman – gegen die Pest. Diese ist zwar heutzutage glücklicherweise kaum noch anzutreffen. Aber ein bisschen Schutz vor lästigen Krankheiten kann gerade im Winter definitiv nicht schaden. Und der Seele hilft es auch einfach, sich auf ein – wenn auch einseitiges – Treffen mit dem Stieglitz einzulassen.

Michael Gurtner
Bild: Hanspeter Latour (LeseFoto)

Region